

# Der Spiegel,

oder:



## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumerierte zu Wien im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

### Frauenverkauf in England.

(Aus dem Französischen.)

Es gibt in England Gesetze, welche die Mißhandlungen der Thiere sehr streng bestrafen, aber noch keines, um die Herabwürdigung des interessantesten Theils unsrer Menschengattung zu hindern. Der barbarische Gebrauch, sich durch den Verkauf seiner Frau von ihr zu scheiden, rührt noch von den alten Britanniern her, die von der dänischen Dynastie hier lebten. Ein Mann bringt seine Frau, mit einem Strik um den Hals, an einem Markttag auf den Platz geführt, bindet sie da, wo gewöhnlich das Vieh verkauft wird, an, und verhandelt sie öffentlich in Gegenwart der nöthigen Zeugen. Ein Amtsbote, oder eine sonstige niedrige Gerichtsperson, oft auch der Ehemann selbst, bestimmt die Taxe, die selten einige Schillinge übersteigt, dann bindet sie der letztere wieder los und führt sie am Strik auf dem Marktplatz herum. Diese, noch unter dem Volke sehr üblichen Verkäufe nennt es the hornmarket (Hornmarkt). Gemeinlich sind Witwer und Jungesellen, Liebhaber solcher Waare, die Käufer. Die Frau wird dadurch rechtmäßige Gattin des Käufers und die daraus folgenden Kinder als legitim betrachtet; doch läßt sich derselbe zuweilen, des letzten Punktes wegen, noch kirchlich mit ihr vereinigen. Ein Lord hatte seines Bedienten Frau entführt, sie nachher dem Mann förmlich abgekauft, und ließ sich nachher mit ihr trauen. Im April 1817 sah ich auf dem Viehmarkt von Smithfield einen Mann, der von einer Menge Volks umgeben, sich bemühte, einer jungen hübschen Frau, die sich heftig sträubte, einen Strik um den Hals zu legen. Der Lärm zog einen Konstabel herbei, der sie beide arretirte und vor Gericht führte. Der Mann verantwortete sich mit der Untreue seiner Frau,

und sie gab das auch halb und halb zu. Der Richter aber konnte nichts thun als ihn zu einer Kaution verurtheilen, daß er sich künftighin ~~wohl~~ verhalten wolle. Die Frau sprach er von der Klage los und entließ Beide mit der angelegentlichsten Ermahnungen für die Zukunft. Im Dezember 1816 wurde in Donkaster eine Frau für 5½ Schilling und im Januar 1817 eine andere zu Wellington für 1½ Schilling und ¼ Schilling Bier für den Käufer verhandelt. Im April desselben Jahres schleppte ein höchst brutaler Mann seine Frau mit einem Strick um den Hals und unerhörter Rohheit auf den Dornroutth-Platz und verkaufte sie für zwei Guineen. Die unglückliche Lage dieser erst anderthalb Jahr verheiratheten Frau erregte allgemeine Theilnahme, auch litt sie beispiellos bei der abscheulichen Behandlung. Zum Glück kaufte sie ihr erster Liebhaber. Ein Postillon verhandelte an einen andern sein Weib für 1 Gallone (4 Flaschen) Bier und in Nottingham wurde ein ähnlicher Verkauf für drei Pence (2 Gr.) abgeschlossen.

Aber nicht bloß der Verkauf der Frauen ist erlaubt, sondern man hat auch, wiewohl sehr selten, Beispiele von Männer-Verkäufen, die die Gerichte zwar tadelten, aber eben so wenig als jene der Frauen verbieten konnten. Eine gewisse Margarethe Collins verklagte ihren Mann beim Maire Drogheda, daß er mit andern Frauen lebe. Dieser aber versicherte, daß seine ungemein heftige, unbändige Frau ihn einer andern, seiner jezigen Frau für zwei Pence angeboten und zuletzt für 1½ Pence überlassen habe. Die Käuferin bestätigte die Sache, äußerte selbst ihre Zufriedenheit mit dem Handel, und berief sich auf die Reciprocität des Rechts der Männer, ihre Weiber zu verkaufen, um so mehr gemeinschaftliche Uebereinkunft aller Partien statt gefunden habe. Die Klägerin sprang nun, in Gegenwart der Gerichten, den beiden neuen Eheleuten auf den Hals und würde ihnen das Gesicht mit ihren Zähnen und Nägeln zerrissen haben, wenn man sie nicht weggeschafft hätte.

Wenn manchmal die Ortsobrigkeit Konstables abschickt, um wo möglich bergleichen Handel zu verhindern, so werden diese doch gewöhnlich vom Volke verjagt, das diesen Gebrauch, als ein altes Recht, zu behaupten sucht.

#### Bemerkungen

eines alten Mannes in einem Schauspielhause.

Wie verfeinert jetzt der dramatische Kunstsin ist, und wie huld- und nachsichtsvoll die jezigen — Künstler von dem beifallspendenden

Publikum gewürdigt werden, mag folgende Parallele zeigen. — Ueber die Gastspiele des verewigten Brockmann in Berlin ist der Bericht so lautend:

„Mit dem größten Vergnügen entlebigte ich mich also des Auftrages, den Sie mir gaben: Ihnen von der Anwesenheit des Herrn Brockmann hier in Berlin, eine ausführliche Nachricht zu ertheilen. — Drei Wochen lang genoßen wir das Vergnügen ihn zu sehen. — Ihn, den Stolz der deutschen Bühne. — Wir wurden überzeugt: daß Deutschland seinen Garrik hat. — Seien Sie versichert, der Ruf kann Ihnen nicht genug von diesem Manne sagen. — Mutter Natur hat ihm alles gewährt: schöne Figur, ausdrucksfähiges Gesicht, sonorische Stimme, und eine richtigdenkende tieffühlende Seele. — Alles dieses, mit der größten Kunst vereint, machen ihn zu einem der vollkommensten Schauspieler unsers Zeitalters. — Schon seit vielen Wochen hat sich ganz Berlin auf seine Ankunft gefreut; — ein Beweis, wie deutsch, wie patriotisch unser Publikum gesinnt ist. — Den 17 Dez. (1778) trat Brockmann zum ersten Male als Hamlet auf. Daß das Haus brechend voll war, daß viele Menschen wegen Mangel des Platzes weggehen mußten, werden Sie mir wohl ohne Schwur glauben. — Mit der größten Erwartung ging jeder Zuschauer ins Schauspielhaus, und wohl keiner war, dessen Erwartung nicht wäre übertroffen worden. — Gerne entwickelte ich Ihnen alle Schönheiten seines Spiels, als Hamlet — gerne zeigte ich Ihnen, wie er Shakespeares vortreffliche Gedanken nachgepüßt, in die tiefsten Nüancen eingebrungen, und Hamlets Charakter mit Wahrheit und Ueberzeugung dargestellt hat: aber wahrlich! ich bin es nicht im Stande; nur ein Lessing könne dieses thun. — Genug wenn ich Ihnen sage, daß er ihn unnachahmlich, meisterhaft gespielt, und mich dabei auf das Zeugniß aller unsrer hiesigen Gelehrten berufe. — Nicht wenig Ursache hat Brockmann auf den Beifall des berühmten und verehrungswürdigen Moses Mendelsohn stolz zu sein, nur selten wird ihm ein solcher zu Theil werden. — Der Beifall, den Brockmann gleich diesen ersten Abend einentete, war außerordentlich. — Noch nie hab ich mit so vielem Gefühle den Schauplatz verlassen: wie stolz war ich als Deutscher, wie hingerissen als Mensch. — Den 18. 20. 21. 22. 23. 24. ward Hamlet wiederholt; der Zulauf nahm mit jedem Tage zu. Den 25 Minna von Barnhelm. Brockmann spielte den Major, und herzlich verzieh man es der Minna, daß sie ihm nachgelaufen war. Den 27. Beaumarchais im Elavigo. Hier legte Brockmann wieder die stärksten Proben seiner großen Kunst ab, und — ich möchte fast sagen — noch stärker als im Hamlet: hauptsächlich im 4. Aufzuge. Man kann nichts Vollkommene:

res sehen. Die Kunst kann nicht höher getrieben werden, als sie bei Brockmann in dieser Szene stieg. Sein Beaumarchais ist ganz Ideal. — Den 28 Hamlet. — Den 29 den Fürsten in Engels: Edelknaben mit aller nur möglichen Würde. Den 31. Hauptmann Absolut in den Nebenbuhlern. Den 1. Januar, Atekwold in Elfride. Den 2. Deserteur aus Kindesliebe. in beiden Rollen behauptete Brockmann seinen Ruhm. Den 3. 4. Hamlet. Den 5 Beaumarchais. Den 7. und 8. Hamlet in 6 Aufzügen. — Den 8. nach Endigung des Stückes ward Brockmann vorggerufen. — Nur wenig Worte konnte er vorbringen, um dem Publikum seine Dankbarkeit zu bezeugen; Thränen hemmten ihm die Sprache. Dieser Auftritt war in der That so schön, so rührend, wie möglich; denn wir alle waren mit ihm bis zu Thränen gerührt &c.“ — Also, nach dem Brockmann in Berlin in den Meisterwerken von Shakespeare, Lessing, Göthe und Engel 19 Gastspiele gegeben, dann erst ward ihm die hochausgezeichnete Ehre des Hervorrufens vom Publikum zu Theil. — Jetzt — Dank sei es unserm verfeinerten Kunstsinne — wenn einer unser Komiker — die Lieblinge des Publikums; — so werden sie gewöhnlich in den Zeitschriften benannt — wenn solch ein Liebling als Florian sein: „Marianne, Zuckermandel“ auch nur plärrt (selten sind Komiker dieser Art Sänger, selbst ihr Stammvater ist es nicht), so wird er zu Ende der Szene, zu Ende des Aktes, und zu Ende der Vorstellung mit stürmischem Applaus und Bravos hervorgerufen. — Kommt H. K. — ein sogenannter Nebenspieler, und weiß zu scheinen eh' er erscheint; so wird er gewiß bei seiner ersten Erscheinung auf der Bühne — eh' man noch weiß, ob, oder was er leisten kann — mit einem, auch wohl dreimaligem allgemeinen Applaudissement empfangen. Er spielt dann seinen Jaromir und hat schon im Voraus die sichere Berechnung in seiner Tasche, nach welcher Szene er gerufen werden muß, und sehr selten findet er sich in dieser seiner Rechnung getäuscht. O Zeiten und Sitten!!! O Kunstsinne und Zeitgeschmack!!! —

—3.—

#### Literarische Curiosa.

Hr. Erhard Friedrich Leuchs (ein nicht unverdienter ökonomischer, technologischer und merkantilischer Schriftsteller zu Nürnberg \*) macht in seinen „Vorschlägen zu einer besseren Rechtschreibung

\*) Als einen solchen Schriftsteller kannten wir schon lange Herrn Leuchs, nicht aber als einen orthographischen und sprachkundigen.

der deutschen Sprache" (Nürnberg, im Komptoir der allgemeinen Handlungszeitung. 168 S. 8.) Seite 119, den deutschen Romanschreibern den genialen ('s il en est!) Vorschlag: den leichten Eingang ihres Romans französisch, die ernste stille Verzweiflung englisch abzufassen \*), weil diese Sprachen darin den vorzüglichsten Ausdruck haben, und dieses dann erst ins Deutsche zu übertragen. — Wenn nur unsere gewöhnlichen Romanenschreiber mit dem Genius der französischen und englischen Sprache hinlänglich befreundet wären, woran wir zu zweifeln hinlängliche Gründe haben. — Seite 121 räth aber Herr Leuchs dem schönen (wichtiger dem schwachen, in körperlicher und moralischer Rücksicht —) Geschlecht eine andere deutsche Mundart, als den männlichen Orthographie: „Es würde angenehm und zweckmäßig sein, wenn jedes Geschlecht eine eigene Mundart annähme, z. B. das weibliche eine dem Dänischen und Plattdeutschen angepaßt, das männliche die gewöhnliche harte Hochdeutsche" \*\*). Daher gibt auch Herr Leuchs die ästhetische Regel für die richtige Deklamation des herrlichen Schiller'schen Gedichts „Würde der Frauen:“ „Man würde gut thun, in den die Männer betreffenden Versen die Hauch- und Zischlaute möglichst stark auszusprechen; in denen, welche die Frauen betreffen, jene Barbarismen aber kaum hören zu lassen \*\*\*)“ Es kommt auf Proben in öffentlichen Deklamationen an. R—y.

### James Payne.

Dieser in Paris ansässige englische Buchhändler lag eben an demselben Tage in den letzten Zügen, als die berühmte Büchersammlung La Serena im Versteigerungswege verkauft wurde. Eines der seltenen

\*) Den Ausdruck der Wuth der Romanhelden, wegen ver schmäheter Liebe, und den Ausdruck der Eifersucht rathen wir aber unmaßgeblich in der Kraftsprache der Magyaren zu verfassen.

\*\*) Eine Frau soll also z. B. zu einem Simandel-Mann, der unter ihrem Pantosel steht, wenn sie mit ihm unzufrieden ist, in der plattdeutschen (plattditschen) Mundart, die mir von Göttingen aus (seit ungefähr 30 Jahren) noch bekannt ist, sagen: „Hohl dich der Düvel;“ der Mann aber, der das Hausregiment zu behaupten weiß, zu einer Fantippe in der hochdeutschen Kraftsprache: „Hohl dich der Teufel!“ Das erste wird selbst in dem Munde einer alten Fantippe und einer Wiener Tratschlerin sanft klingen!

\*\*\*) Z. B. die schönen Worte: „Verlend die Augen vom himmlischen Schau“ spricht man aus: „Verlend die Augen vom himmlischen Tau.“ R—y.

sten Werke dieser Bibliothek war ein Julius Cäsar vom Jahre 1469. Payne fragte: ob einer seiner Freunde, der ein großer Liebhaber seltener Ausgaben klassischer Werke war, dasselbe an sich gebracht habe? — und als man ihm erwiderte, derselbe sei Nachmittags schon zu spät gekommen, rief er sterbend aus: Wer einen Julius Cäsar von 1469 haben will, verliert die Zeit mit dem Mittagessen nicht! — und ver-  
 schied wenige Minuten darauf.

Das Leben ein Kartenspiel.

Das Leben gleicht dem Kartenspiel,  
 Gewinnen ist des Menschen Ziel.

Und überall in dieser Welt  
 Ist Trumpf und Matador das Geld.

Und hat ein Mann der Trümpe viel,  
 Nicht zu verlieren ist das Spiel,  
 Denn wär' er dumm auch wie ein Vieh,  
 Gewinnt er dennoch die Parthie.

Doch wenn man keine Trümpe hat,  
 So wird man ohne Zweifel matt,  
 Man paßt und paßt auf bess'res Glück  
 Nichts nützt da Klugheit und Geschik.

So gut er auch das Spiel versteht,  
 So ist er immer doch la bête —  
 Und weiß er keinen Trost mehr sich,  
 So ist Revange der letzte Stich.

Ein großer spielet Imperial,  
 Und der gewinnet allemal;  
 Auch Pochen kann er, wenn er will;  
 Whist spielt der Arme und schweigt still.

Der Egoist hat Solo gern,  
 Und Zwickeln können reiche Herrn;  
 Zu Preference nur der sich schilt,  
 Der viel sich schmiegelt und viel sich hält.

Auch Boston ist jetzt sehr beliebt,  
 Weil's da nicht viel zu denken gibt,  
 Hat man nicht Trumpf und nicht Honneur,  
 So kommt man leicht zu Grand-Misere.

Eduard Dettinger.

## Deutsche Oper in Paris.

Ein Pariser Blatt äußert sich über die erste Vorstellungen von Webers „Freischützen“ durch eine deutsche Operngesellschaft in Paris, folgendermaßen:

„Obwohl die Darstellungen von Webers Meisterwerk noch Manches zu wünschen übrig ließen, so befriedigten sie doch die eben so zahlreiche als gewählte Versammlung, die sie an sich zogen. Das Orchester führte seinen Theil mit der gewöhnlichen Festigkeit und Präcision aus. In den Chören bemerkte man kein gehöriges Ensemble, es mag sein, daß dieser Fehler der geringen Anzahl der weiblichen Stimmen zuzuschreiben war, sie wurden von den männlichen ganz unterdrückt. Möge der Direktor diesen Uebelstand, der so sehr dem Haupteffekt schadet, zu beseitigen trachten.

Man mußte den Talenten der beiden ersten Glieder, des Hrn. Hätzinger u. der Mad. Fischer \*), mit Recht Beifall zu Theil werden lassen. Der Erstere verbindet mit einer sonoren, ja selbst klangreichen Stimme eine vortreffliche Methode, aber in der Folge, wahrscheinlich gewohnt auf größeren Bühnen, als auf der des Theaters-Italien zu agiren, verlor sich seine Stimme; allein, das wäre ein geringer Fehler, den er leicht dadurch verbessern könnte, wenn er den Schall seiner Stimme moderiren und ihm jene Flüssigkeit und Weichheit geben würde, die wir an den italienischen Sängern gewohnt sind. Das Publikum ließ ihm eine große Bravourarie wiederholen und überhäufte ihn mit Beifallsbezeugungen.

Mad. Fischer, die ein gefälliges Neufere hat, führte die Rolle der Anna mit eben so viel Ausdruck durch, als sie sie mit Geschmaek sang. Die Befangenheit, die bei dem ersten Erscheinen vor einem Publikum, das so wenig vertraut mit der deutschen Sprache ist, eintreten muß, mußte ihr sehr schaden. Wenn einmal Mad. Fischer mehr Sicherheit erlangt haben wird; so wird sie sich gewiß des besten Erfolges zu erfreuen haben.

Die zweiten Subjekte schienen uns, im Vergleiche mit den hier Genannten, ein wenig zu schwach.

Die Szenirung macht dem Dekorateur und dem Maschinisten Ehre. Die Dekoration des zweiten Aktes war von dem herrlichsten Effekte etc.“

\*) Dieselbe Mad. Fischer gastirte 1825 zu Pesth, und hatte, als Emeline in „der Schweizerfamilie,“ so ziemlich gefallen.  
H.

Vorliehendes Urtheil eines Pariser Blattes ist allerdings mehr lobend als tadelnd für diese deutsche Oper; es stimmt aber keinesweges mit den lothubelnden Berichten, die einige deutsche Blätter überall auszuforsachen bemühet sind, überein. K—l.

---

#### Der Pariser Modenkourier.

2. Die erste Darstellung der deutschen Oper zog eine große Anzahl Zuschauer in das Theater Favart. Man sah zwar wenig Schmuck, aber sehr viele neue Anzüge. Eine der elegantesten Damen, trug einen Reisstrohhut, mit einer sehr breiten und langen blauen Feder geziert, deren Fuß durch eine Rosette von Gazeband befestigt war. Das weiße Organdikleid war ober den Knien mit einer Guirlande von Weinrebenblättern und Trauben, in farbiger Wolle gestift, geziert. Das Leibchen war anliegend und hoch drapirt.

2. Eine andere Dame hatte ein Baret, ganz von Blonden, mit Weißdorn und Jasmin geziert.

3. Die Kapoten von Strohgeweben, mit Streifen oder Bierselen, sind alle mit rosenfarbem, blauem oder weißem Gros de Naples gefüttert. Der Schirm, welcher die Wangen belegt, reicht fast bis zum Kinn.

4. Man trägt zwar stark die ungeheuren Ärmel ohne Naht, allein da sie sehr viel Stoff erfordern, so werden sie doch nicht allgemein. Uebrigens werden ohne Zweifel diese Ballons, Ärmel genannt, den ganzen Sommer hindurch in der Mode bleiben.

5. Das Leibchen vieler Kleider formirte ein V, und war mit einer Franse bordirt. Sehr schöne Bindchen oder Manchetten von gestiftem Mouffelin, mit Spizen eingefast, zierten den untern Theil fast aller Ärmel.

6. Die Stutzer tragen einen Frak von englischgrünem Tuch; eine Weste mit gemalten Blumen; eine Pantalon von Nankin, oder von grauem und wassergrünem Thibet-Stoff.

---

#### Abbildung Nr. XLV.

Wiener Anzug vom 1. Juni. Reisstrohhut mit Blumen und Gazebändern geziert. Kleid von Toile de Smirne, in Seide und Wolle gestift. Das Leibchen ist von Entoilagestoff.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.